

„Jesus ja - Kirche nein“¹

Brüder und Schwestern, unser Problem, das wir in den nächsten 15 Minuten angehen, lautet: Wollen wir am heutigen Festtag nur die *menschliche* Hilfsbereitschaft des römischen Soldaten Martinus feiern, oder geht es uns auch um Christus, ja um große *Christologie*?

Mir wurde erst in den letzten Tagen klar, dass es am heutigen Tag *eigentlich* um das Zweite, also um Christologie geht. Denn während unserer Tischlesung im Refektorium tauchte *zweimal* der Gedanke eines modernen Theologen auf. Es handelte sich um Worte des Jesuitenpaters, den ich in München noch persönlich erleben durfte, ich meine Karl Rahner. Für Rahner war es Unsinn zu sagen: „Jesus ja – Kirche nein!“ - Ist es wirklich Unsinn, das zu sagen: Jesus ja – Kirche nein? Kann man wirklich diese zwei, Jesus und Kirche, nicht trennen? Und wenn nein, warum eigentlich nicht? – *Wie* hängen die beiden zusammen?

Wir werden uns zunächst (1.) dem heutigen Evangelium zuwenden. Danach möchte ich Ihnen (2.) etwas über eigene Erlebnisse mit dem hl. Paulus vor Damaskus berichten. Und erst dann kommen wir (3.) zum hl. Martinus. Vielleicht verstehen Sie dann tiefer, nicht nur wieso die eingängige Formel „Jesus ja – Kirche nein!“ für Karl Rahner geradezu „ein Gräuel“ war,² sondern auch, welches Geheimnis wir *letztlich* am heutigen Festtag begehen.

I.

Im Evangelium hörten wir die Worte: Was ihr einem der Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Dieser für den heutigen Festtag ausgewählte Text, erinnert uns an jenen Martinus, der einem armen Bettler etwas Gutes getan hat. Doch wie sind die Worte des Evangeliums zu verstehen?

Sie kennen sicher Einladungen zu einem Familienfest oder zu einem runden Geburtstag, auf denen es heißt: „Wenn mir jemand etwas schenken will, so bitte ich ihn um eine Spende für das Waisenhaus sowieso auf Konto-Nr. xy“ Und nach dem Fest wird sich der Jubilar in einem Brief etwa so bedanken: „Mit ihrer Spende für die Kinder im Waisenhaus sowieso haben Sie mir *ganz persönlich* eine große Freude bereitet.“ Also sind das doch zwei Dinge, die man unterscheiden kann: die gefeierte Persönlichkeit und der Bedürftige, der etwas erhalten hat, um der großen Persönlichkeit eine Freude zu machen? – Könnte nicht auch unser Evangelientext so zu verstehen sein?

An einer anderen Stelle bei Mattäus lesen wir nämlich: „Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht *um seinen Lohn* kommen“

¹ Predigt in Beuron am 11. November 2005, dem Fest des hl. Martinus.

² FELDMANN, Christian: Träume werden wahr: Menschen im Gegenwind unserer Zeit.

Freiburg: Herder, 1995 ISBN 3-451-23537-4. – Hier S. 260: „... die Alternative ‚Jesus ja – Kirche nein‘ [fand er] unsinnig.“ Und: S. 262: „Die Parole ‚Jesus ja – Kirche nein‘ war ihm ein Gräuel.“

(Mt 10,42).³ Da sind es eindeutig drei verschiedene Beteiligte: der lehrende Jesus und der durstige Kleine und jener, der seinen Lohn bekommt, weil er mildtätig war. - Ist so auch unser heutiges Evangelium zu verstehen, in dem die Mildtätigen belohnt werden? Und vor allem: Ist das auch der Grund, warum wir Martinus ehren? Eben weil er ein so hilfsbereiter Mensch war?

Wenn man in der eben angedeuteten Weise die beteiligten Personen trennt, dann ist es tatsächlich möglich zu denken: Ich spende etwas für die Opfer der Flutkatastrophe, und dann wird der Jesus, der selbst so hilfsbereit war, einst mich belohnen. Diese Sache spielt sich zwischen mir und Jesus ab, mit irgendwelchen Institutionen möchte ich nichts zu tun haben. – Wer so denkt, der bildet sich folgerichtig ein: Das ist durchaus möglich: „Jesus ja – Kirche nein!“

Doch im heutigen Evangelium und bei dem Ereignis, das dem Martinus widerfahren ist in der Nacht *nach* seiner Hilfe, geht es um *wesentlich mehr*. Das werden Sie bald merken, wenn ich Ihnen jetzt (2.) etwas erzähle vom Saulus vor Damaskus.

II.

Erst vor kurzem war ich noch mit einer Gruppe, die in einem kleinen Mietwagen Platz hatte, in Syrien. Wir interessierten uns für die Marschroute, auf der Saulus damals von Jerusalem nach Damaskus zog mit Verhaftungsvollmachten vom Jerusalemer Hohenpriester in der Tasche. Die Künstler stellen uns seine Bekehrung in einer einsamen Wüstenlandschaft dar. In Wirklichkeit lagen in neutestamentlicher Zeit blühende Städte an dieser wichtigen Handelsstraße nach Damaskus - wie an einer Perlenschnur aufgereiht, ihre Ruinen sind heute noch eindrucksvoll sichtbar. Doch Christen gab es offenbar in diesen Städten noch nicht (ums Jahr 35, also erst fünf Jahre nach dem Tod Jesu). Die gab es erst in Damaskus. Denn dort setzt der Text ein: „Als er sich bereits Damaskus *näherte*“ (Apg 9,3). - Die Kapelle übrigens, die am Ort der Bekehrung errichtet wurde, liegt heute schon in einem Vorort von Damaskus.. – Doch für uns ist jetzt das Wort entscheidend, das der Verfolger auf hebräisch hört und das ihn überwältigt niederstürzen lässt: „’Schaul, Schaul, warum verfolgst du *mich*?’ Er antwortete: ‚Wer bist *du, Herr*?’ Dieser sagte: ‚Ich bin Jesus, den du verfolgst‘.“ (Apg 9,4f)

Bei *diesem* Text gibt es keine Ausflucht mehr. Das ist ein und derselbe Jesus: der gekreuzigte Auferstandene ist der, den der Saulus, ohne es zu wissen, in den Christen von Damaskus verfolgt. *Da bleibt keine Möglichkeit mehr zu trennen zwischen Jesus und seiner Kirche.*

Vielleicht sagt aber jemand: Na ja, das waren einfache Gläubige, das war keine kirchliche Institution. – Vorsicht! – Schon damals gab es den Hananias, der Vorsteher der Kirche von Damaskus war, und der zu dem blinden Saulus geschickt wird, der ihn heilt, und der ihn tauft, um ihn einzugliedern in eine sichtbare Gemeinschaft, in die Kirche von Damaskus und damit in den „Leib Christi“, wie wir sagen.

Sie merken: Da wird es einfach unmöglich zu sagen: „Jesus ja, Kirche nein!“ Dieser Jesus ist identisch mit seiner Kirche! – Warum verfolgst du *mich*? fragt

³ Vgl. auch Lk 14,12-14: Lade Lahme und Krüppel zum Abendessen ein, und „es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten“. – Das könnte auch im AT stehen.

Jesus. Die Kirche von Damaskus vergegenwärtigt den Mensch gewordenen Sohn Gottes selbst.

III.

Jetzt endlich sind wir dort, wo wir besser verstehen können, was am Ende des 4. Jh. n.Chr. einem römischen Soldaten in Gallien widerfahren ist. – Wir erinnern uns: Wir hörten, dem großen Theologen Karl Rahner sei die scheinbar so eingängige Formel: „Jesus ja – Kirche nein!“ ein Gräuel gewesen. – Dann warfen wir zunächst einen Blick auf den Evangelientext und hatten den Eindruck, man könne vielleicht doch Jesus trennen von der Kirche. – Aber bei Saulus vor Damaskus gab es keine Möglichkeit mehr, Jesus von seiner Kirche abzuspalten. Die kurze Frage: „Warum verfolgst du *mich*?“ lässt keinen Spielraum mehr.

Und jetzt erst lesen wir den berühmten Text von Sulpicius Severus über den noch ungetauften Soldaten Martinus: Einmal „begegnete ihm im Winter, der ungewöhnlich rau war, so dass viele der eisigen Kälte erlagen, am Stadttor von Amiens ein notdürftig bekleideter Armer. Der flehte die Vorübergehenden um Erbarmen an. Aber alle gingen an dem Unglücklichen vorbei. ... [Martinus] trug nichts als den Soldatenmantel, den er umgeworfen, ... Er zog also das Schwert, mit dem er umgürtet war, schnitt den Mantel mitten durch und gab die eine Hälfte dem Armen, die andere legte er sich selbst wieder um.“ Soweit kennen wir den Bericht wohl alle. Doch das Entscheidende kommt erst danach: „In der folgenden Nacht nun erschien Christus mit jenem Mantelstück, womit der Heilige den Armen bekleidet hatte, dem Martinus im Schläfe. Er wurde aufgefordert, den Herrn genau zu betrachten und das Gewand, das er verschenkt hatte, wieder zu erkennen. Dann hörte er Jesus laut zu der Engelschar, die ihn umgab, sagen: ‚Martinus, obwohl erst Katechumener, hat *mich* mit diesem Mantel bekleidet.‘ Eingedenk der Worte, die er einst gesprochen: ‚Was immer ihr einem meiner Geringsten getan, habt ihr *mir* getan‘ (Mt 25,40), erklärte der Herr, *dass er im Armen das Gewand bekommen habe.*“⁴

Liebe Schwestern und Brüder, bei Saulus vor Damaskus und bei Martinus vor Amiens sind wir in die Schule gegangen. Beide Male hat uns das *eine* Wörtchen „*mich*“ in der Rede Jesu klar gemacht: Jesus können wir nicht trennen von seiner Kirche. Jetzt verstehen wir auch, warum die scheinbar so eingängige Formel ein Blödsinn ist: „Jesus ja – Kirche nein!“

Als Gottes Sohn Mensch wurde, hat er sich seinem Geschöpf „Mensch“ zu tiefst verbunden. Auf diesen Jesus stoßen wir nicht nur bei Armen mit ihrem Schmutz, sondern auch bei Amtsinhabern mit ihren Fehlern. Jesus ist schlechthin „der im Fleisch Kommende“ (vgl. 1 Joh 4,2; 2 Joh 7). „Im Fleisch“, das meint in den johanneischen Schriften: „in menschlicher, leidensfähiger *Schwäche*“. Von Gott Vater oder von Gott Hl. Geist können wir nicht sagen, er sei ein „im Fleisch kommender“ Gott. Doch in Christus ist Gott im Fleisch erschienen. Und Jesus Christus kam „im Fleisch“ nicht nur, als er vor 2000 Jahren geboren, als „das Wort Fleisch geworden“ war (vgl. Joh 1,14). Vielmehr ist er *immer noch* der im Fleisch Kommende: in den Menschen, in den Sakramenten, in seiner Kirche. Wir können nicht sagen: „Weinstock ja – Rebzweige nein!“ Wir dürfen auch nicht sagen: „Leib

⁴ Sulpicius Severus: Leben des heiligen Bekennerbischofs Martinus. Kap. 3. - Übersetzung: Bibliothek der Kirchenväter, Band 20, Kempten u. München: Kösel, 1914, S.22f.

Christi ja – Füße dieses Leibes nein!“ Auch ist es nicht möglich, sich zu wünschen: „Haus Gottes mit dem Eckstein Christus ja – aber bröckelnde Backsteine nein!“ Und schon gar nicht ist es möglich, sich im Volk Gottes, das durch die Wüste pilgert, einen *privaten* Hirten zu wünschen, etwa so: „Jesus, mein Hirte, ja – aber ermüdete oder kranke andere Schafe nein!“ Wir können uns nur zusammen mit allen Menschen zu dem Menschensohn Jesus Christus bekennen.

Liebe Brüder und Schwestern, am Festtag des hl Martinus, der, ohne es zu wissen, vor den Toren von Amiens Jesus selbst bekleidet hat, ist uns wohl klar geworden: Wir sind auf dem richtigen Glaubensweg, wenn wir mit dem Johannesbrief gläubig bekennen: „Jesus ist der im Fleisch kommende Christus“ (vgl. 2 Joh 7). Verdeutlichend könnten wir das auch so sagen: Jesus ist - der *immer noch* im Fleisch kommende Christus – unser Herr und Gott. Amen.